



Trumps Woche

Wieder einmal redeten in dieser Woche alle über einen Tweet des Präsidenten. „Der Mann, der mir gesagt hat, ich solle den FBI-Chef feuern, ermittelt gegen mich wegen der Entlassung des FBI-Chefs! Hexenjagd“. Donald Trump bestätigte also selbst, dass gegen ihn ermittelt wird – auch wenn der Tweet mal wieder eine Unwahrheit enthielt: Der Mann, der Trump geraten hatte, den FBI-Chef zu entlassen, war der stellvertretende Justizminister – und der hat Sonderermittler Robert Mueller zwar eingesetzt, ermittelt aber natürlich nicht gegen Trump. In den Tagen danach war Trumps Anwalt Jay Sekulow damit beschäftigt, der Welt zu erklären: In Wahrheit werde gegen den Präsidenten gar nicht ermittelt, obwohl er es selbst geschrieben hatte. Später flog der Präsident nach Miami, wo er ankündigte, dass er erneut eine Entscheidung von Barack Obama rückgängig machen werde: dessen „schreckliche und fehlgeleitete“ Annäherung an Kuba.

Das Wochenende verbrachte die Familie Trump nicht in einem Trump-Golfklub oder -Hotel, sondern erstmals in Camp David, dem traditionellen Rückzugsort der US-Präsidenten: einer rustikalen Anlage mit Waldhüttencharme. Trump hatte dafür nur eine seiner Lieblingsfloskeln übrig: „ein sehr spezieller Ort“. Am Montag empfing er im Weißen Haus dann Juan Varela, den Präsidenten Panamas. Bei der Begrüßung mit den Fotografen sagte Trump: „Der Panamakanal läuft ziemlich gut. Ich glaube, es ist eine gute Sache, dass wir ihn gebaut haben, richtig?“ Varela lächelte und sagte nur: „Ja, vor hundert Jahren.“

Nordkorea Tödlicher Tyrann

US-Präsident Donald Trump ließ mehrfach durchblicken, er könne Nordkoreas Diktator Kim Jong Un schon irgendwie von dessen Nuklearprogramm abbringen. Und zwar auf Trumps ganz eigene Weise, durch eine Art Geschäft zwischen starken Männern. Der Tod des 22-jährigen Studenten Otto Warmbier aus Ohio zeigt nun, dass diese Strategie nicht aufgehen dürfte – und macht politische Kontakte mit dem Regime in Pjöngjang noch schwieriger. Warmbier, Student der Wirtschaftswissenschaften, wurde nach einer Nordkorea-Reise im März 2016 wegen einer Lappalie zu 15 Jahren Straflager verurteilt. Dort fiel er ins Wachkoma, womöglich wur-

de er misshandelt. Vergangene Woche wurde er in die USA überstellt, wo er starb. Das Schicksal des Nordkorea-Touristen lenkt den Blick nun auf die Tatsache, dass Kim nicht nur Raketen baut, sondern auch über einen riesigen Gulag gebietet. Trump hingegen hatte Kim unverhohlen Komplimente gemacht: Ein „kluges Köpfchen“ sei er, ein Mann, dem er sein Nuklearprogramm schon ausreden werde – mithilfe der Chinesen. Doch die wollen oder können offenbar nicht genug Druck ausüben. Angesichts des Falls Warmbier dürfte Trump den Amerikanern nun aber kaum erklären können, warum er die Versöhnung mit Kuba unter Verweis auf Menschenrechtsverletzungen teilweise stoppt, aber einen Deal mit Nordkorea anstrebt. ww



Warmbier bei Pressekonferenz 2016

THOMAS MUKOVA / REUTERS

IMAGO

Afghanistan Die Schule der Attentäter

Der Anschlag, der Ende Mai die Deutsche Botschaft in Kabul stark beschädigte und mehr als 150 Menschen das Leben kostete, zielte tatsächlich auf die Deutschen – und wurde wohl vom Haqqani-Netzwerk geplant. So berichtet es ein hochrangiger Sicherheitsexperte der afghanischen Regierung. Das Haqqani-Netzwerk ist eine Terrorgruppe, die zumeist aus den pakistanischen Stammesgebieten operiert und den Vize-Talibanchef stellt. Der Attentäter selbst soll jedoch aus einer Koranschule in der pakistani-

schen Grenzstadt Chaman kommen. Geleitet werde die Schule von einem Geistlichen namens Maulawi Ahmad Kandahari, der einen regelrechten Trainingsplan für seine Schüler aufgestellt habe: Alle drei Monate würden jeweils 80 neue Absolventen angenommen und „ausgebildet“, um



Anschlagort in Kabul

anschließend Anschläge in Afghanistan zu verüben. Der Unterricht umfasse Theorie, etwa Sprengstoffkunde, und praktische Übungen. Der afghanische Geheimdienst NDS hat am 2. Juni einen Mann festgenommen, der ebenfalls dort trainiert worden sein soll – und der zögerte, sich bei einer Beerdigung in die Luft zu sprengen.

Der Attentäter vom Kabuler Diplomatenviertel war dagegen entschlossen: Als er in seinem Abwassertankwagen voller Sprengstoff an der Sicherheitskontrolle der deutschen Botschaft abgewiesen wurde, setzte er sein Fahrzeug zurück und zündete die Ladung. suk

RAHMAE GULU / AP